



campyrus

Forum für Auszubildende & Studierende

Liebe Leserinnen und Leser,

wie will ich eigentlich studieren und wo kann ich das in der Weise tun, wie ich es mir vorstelle? Das ist eine Frage, die man sich unwillkürlich stellen muss, wenn man sich nach der Schule auf die Suche nach einem Studien- oder Ausbildungsplatz macht. *Wann lerne ich wirklich etwas? Was braucht es dafür? Wie müsste eine zukunftsfähige Ausbildung oder Universität aussehen? Braucht die Wissenschaft die Kunst?* Mit den folgenden Seiten wollen wir ein Forum für den Austausch von Erfahrungen im Umgang mit solchen Fragen ermöglichen.

Wie geht es Euch in Euren Ausbildungsstätten oder Universitäten? Dies ist eine Grundfrage der kommenden Seiten.

Mit der Vorstellung des *campusA*, dem Zusammenschluss anthroposophisch ausgerichteter Ausbildungsstätten in Stuttgart, werden wir den Anfang machen, jedoch soll es auch darüber hinaus um die gegenseitige Wahrnehmung alternativer Bildungseinrichtungen und Initiativen überhaupt gehen.

In dieser Ausgabe des ›campyrus‹ beginnen wir mit einem Interview mit Marco Bindelli, einem der Mitbegründer des *campusA*, über die Geschichte und die Ausrichtung des *campusA*. Alessa und Julia von der Freien Hochschule Stuttgart berichten über ihre Reise nach Griechenland und den Bau der ersten Waldorfschule in Athen. Weiter geht es mit eher persönlichen

Berichten aus den Seminaren. Kore schreibt zur Frage, wie es ist, an einem Priesterseminar der Christengemeinschaft zu studieren; Friederike teilt ihre Erfahrungen am Jugendseminar und stellt Überlegungen zu unserer heutigen Zeit an; außerdem berichtet Lina aus dem Erzieherseminar über ihr eigenes Verhältnis zu Islam und Anthroposophie. Danach folgt ein Reisebericht von Mailin aus dem Märchenjahr des Eurythmeums über ihre Reise nach Armenien und Georgien sowie ein Hinweis auf die Demonstration für Freie Bildung am 11. November in Stuttgart!

Am Schluss steht ein besonderes Format unter dem Titel ›denkwürdig‹: eine Seite mit kurzen Eindrücken, Zitaten oder Gedichten.

Mit der nächsten Ausgabe des ›campyrus‹ in DIE DREI Ausgabe 1-2/2018 wollen wir uns auf die *bildungsART* 2018 vorbereiten. Diese wird vom 25. Februar - 2. März 2018 stattfinden und sich mit dem Thema: »Menschenwürde – Menschenrechte« auseinandersetzen.

Wir freuen uns über Anregungen, Kritik und Menschen, die mitarbeiten möchten oder die einfach Lust haben uns zu schreiben unter: redaktion@diedrei.org

Das Redaktionsteam des *campusA*:

Tamara General, Fiona Henze und Niklas Hoyme mit Unterstützung von Sebastian Knust (*campusA*) und der Redaktion der *DREI*.

die Drei 10/2017



Christoph Hueck im Interview mit Marco Bindelli

**»Da muss ich hin,
da passiert das, was ich suche.«**

campusA – was steht hinter diesem Namen?

Der Name ist für die Tagung ›20vor12‹ (2012) entstanden. Diese ging aus einer Anfrage des Jugendseminars an die deutsche anthroposophische Landesgesellschaft hervor, und Michael Schmock hat damals vorgeschlagen, auch die anderen Stuttgarter anthroposophischen Ausbildungsstätten zu beteiligen. Johanna Taraba, eine ehemalige Seminaristin des Priesterseminars, hatte die Idee, das Ganze campusA zu nennen. A für Anfang, für Offenheit (als eurythmische Geste), für Güteklasse [lächelt] und natürlich für Anthroposophie.

Wie viele Menschen gehören zum Campus?

Potenziell über 600 Studierende und ca. 100 Dozenten. Neben den Stuttgarter Ausbildungen (Eurythmeum, Jugend-, Priester- und Erzieherseminar, Hochschule, Theaterakademie) auch das Pflegebildungszentrum und die Eugen-Ko-lisko-Akademie in Filderstadt.

Wofür braucht man den Campus als zusätzliche Organisation neben den einzelnen Einrichtungen?

Wir im Jugendseminar wurden 2008 von Stiftungen gefragt, ob die anderen Ausbildungen uns tatsächlich brauchen, denn wir bieten ja keine Berufsabschlüsse. Die anderen haben gesagt: Ja, wir brauchen euch, wir sehen das an unseren Studierenden, die ein Jahr bei euch waren! Das Jugendseminar ist eine Art Studium Fundamentale, und zur Zeit überlegen wir, ob sich etwas Ähnliches für den ganzen Campus einrichten ließe. Dann gibt es eine schleichende Bachelorisierung der Studiengänge, mit immer

weniger Raum für allgemeine, grundlegende Fragen. Wir wollen aber keine zusätzlichen Veranstaltungen machen, sondern uns im zeitlichen Rahmen der bestehenden Stundenpläne bewegen. Der nächste Schritt in der Entwicklung des Campus war daher die bildungsART, für die wir eine ganze Woche der normalen Studienzeiten erhielten. Zur Vorbereitung haben wir im Herbst 2012 das Campus-Büro mit Sebastian Knust gegründet, wofür wir auch Geld von den Ausbildungsstätten erhielten.

**„A für Anfang, für Offenheit,
für Güteklasse und natürlich
für Anthroposophie.“**

Wie steht es mit dem sozialen Aspekt?

Vor ziemlich genau sieben Jahren gab es so etwas wie den Ur-Impuls zum Campus von der damaligen Sekretärin des Eurythmeums, Frau Alba. Sie regte an, uns bei den Veranstaltungen zu Rudolf Steiners 150. Geburtstag 2011 in Stuttgart zu beteiligen. In der Vorbereitungsgruppe haben wir gemerkt, dass es ja eigentlich schön und wichtig ist, dass wir uns gegenseitig wahrnehmen. Denn wir kannten uns gar nicht mehr richtig. Dazu kam der Protest gegen ›Stuttgart 21‹, Aufbruchsstimmung lag in der Luft. Und so entstand die Initiative für gemeinsame Dozententreffen dreimal im Jahr, unter anderem mit Austausch zu Fragen der Erwachsenenbildung.

die Drei 10/2017

Was bedeutet campusA für die Studierenden?
 Nun, später im Leben werden unsere Studierenden – Ärzte, Lehrende, Erziehende, Priester, Eurythmisten, Pflegende, Schauspieler – ja in vielfältiger Weise zusammenarbeiten. Das könnte doch auch schon während der Ausbildung so sein. Und dann die allgemeinen Themen, die alle angehen! Das waren zum Beispiel: Aus welchen Motiven kommst du hierher (>20vor12<)? Wie will ich lehren und lernen (erste bildungsART)? Für die zweite bildungsART das Thema Herz-Impulse. Ich sehe die einzelnen Ausbildungsstätten als Organe eines Organismus, und wir brauchen ein gemeinsames, rhythmisch arbeitendes Zentrum, eine Art Herz als Wahrnehmungsorgan. Als Ort dafür ist das Rudolf Steiner Haus prädestiniert. In der dritten bildungsART ging es um die Frage nach der Selbstentwicklung in einer digitalisierten, technisierten Welt, und die vierte hatte das Thema Geld, Macht, Freiheit, wo dann ja auch der Hospitalhof in Stuttgart mit eingestiegen ist. Die Grundfrage ist immer: Was heißt Anthroposophie im 21. Jahrhundert? Im nächsten Jahr wird das Thema Menschenwürde, Menschenrechte sein, und 2019 dann natürlich 100 Jahre Waldorfschule und Dreigliederung.

Und so gewinnt der Campus nach und nach mehr öffentliche Ausstrahlung?

Ja. Das, was jede Institution für sich bewegt, soll ausstrahlen und gesellschaftlich relevant werden. Die einzelnen Einrichtungen sind dafür zu klein. Von außen werden wir aber schon lange als Einheit wahrgenommen, die Stadtverwaltung sieht uns als »die Anthroposophen auf dem Hügel«. Es geht einerseits um Substanzbildung nach innen, sozusagen um eine vertiefte Berufsesoterik, und andererseits um eine verstärkte Ausstrahlung in die Öffentlichkeit, sodass junge Menschen sagen: Da muss ich hin, da passiert das, was ich suche. So werden wir im nächsten Jahr einen ersten gemeinsamen Infotag anbieten. Man darf also auch die praktischen Synergien nicht geringerschätzen. Stiftungen z.B. reagieren extrem positiv auf die campusA-Initiative. Auch in der Lehre könnte man Synergien schaffen, damit nicht ein und

derselbe auswärtige Dozent in allen Seminaren einzeln denselben Kurs hält. Auch in Bezug auf die Verwaltung oder beim *facility management* sind Synergien denkbar, und auch dazu gibt es bereits eine Initiative.

Welche Vision hast Du für den Campus in 15 Jahren?

Eine anthroposophische Hochschule, die diesen Namen verdient und in der die Lehr- und Lernmethode darin besteht, dass sich Wissenschaft und Kunst gleichberechtigt durchdringen. Ich möchte Anerkennung in der Öffent-

“*Die Grundfrage ist immer:
 Was heißt Anthroposophie
 im 21. Jahrhundert?*”

lichkeit, aber nicht, indem ich die Anthroposophie verbiege oder wegschmeiße. Aber ich möchte auch nicht sagen: Mich interessiert die Anerkennung nicht, ich bleibe nur stur anthroposophisch. Gerade diese Weiterentwicklung und Durchdringung erzeugt dann wirkliche Begeisterung und ein soziales Leben, das diesen Namen verdient.

Wie sieht es mit der Spiritualität, mit der Esoterik aus?

Nun, die Art unserer Wissenschaftlichkeit ist die Spiritualisierung des Denkens. Das ist ein Weg zur Geisteswissenschaft, dazu, ein selbstständiger geistiger Forscher zu werden und daraus dann künstlerisch handlungsfähig. Denn was heißt denn Heilkunst, Erziehungskunst usw.? Ohne selbst forschen zu können, kann ich ja nur Traditionen weitertreiben, die dann immer hohler werden. Der campusA soll ein Ort sein, an dem das erneuert werden kann.

MARCO BINDELLI: Musiker, seit 2002 Leiter des Freien Jugendseminars Stuttgart und einer der Haupt-Initiatoren des campusA.



Alessa Sehorsch & Julia Thum

Zum Bau der ersten Waldorfschule in Griechenland

Wir wollten etwas Großes. Etwas, woran wir als Kurs wachsen und gleichzeitig anderen Menschen, vielleicht sogar Kindern, etwas Bleibendes hinterlassen. Was könnte unsere Aufgabe für das Kunst- und Kulturprojekt sein, das im dritten Jahr der grundständigen Lehrerbildung in Stuttgart stattfindet?

Über einen großen Zeitraum suchten wir nach Ideen, jedoch wurde keine unserem Wunsch gerecht. Dann kam endlich der Befreiungsschlag durch unsere Dozentin, Frau Michaela Escher. »Ich habe einen ehemaligen Schüler, Archontis Karanasios. Er ist Mitbegründer von ›Trianemi‹ der ersten Waldorfschule in Athen, – der ersten überhaupt in Griechenland!« Der Grundstein für unser Abenteuer war gelegt. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir jedoch keine Ahnung von seinem Ausmaß.

Es galt nun, einen engen Kontakt zur ›Trianemi‹-Schule aufzubauen. Zu Beginn stand alles noch auf wackeligen Beinen. Sowohl aus unserer Sicht, aber auch aus der in Athen, denn zu Beginn brauchte es eine Zeit, bis die Schule u.a. ihr Gebäude genehmigt bekam.

Mit jedem Monat kamen wir unserem Projekt ein Stückchen näher, die Vorfreude stieg. Jedoch war die alles entscheidende Frage noch lange nicht geklärt: Was werden unsere Aufgaben in der Schule sein? Vom Bauzeichner über Sondermaschinenbauer bis hin zum Schreinermeister war alles in unserem Kurs vertreten. Wir konnten Wände streichen, Fliesen legen, Böden verlegen, den Garten herrichten und Blumen pflanzen. Vielleicht aber auch mehr!

Lange Zeit planten wir. Es war uns wichtig, ein eigenes Aufgabengebiet an der Schule zu suchen. Das dauerte.

Keine zwei Monate vor unserer Abreise stellte ein Kommilitone einen Kontakt zu der Stuttgarter Firma ›KuKuk‹ her, die europaweit Spiel- und Außenräume aus Naturmaterialien baut. Einen Spielbereich für die Kinder zu bauen wäre ein Traum. Doch inwieweit ist er realisierbar? Können wir das in zwei Wochen schaffen?

Gewöhnlich plant ›KuKuk‹ ein Jahr im Voraus. Es glich schon fast einem Wunder, dass ausgerechnet in unseren zwei Wochen das Unternehmen Kapazitäten frei hatte und uns zwei Mitarbeiter, die als Bauleiter fungierten, mitschicken konnte. Da der Verein ›KuKuk Kultur‹ sich komplett über Spenden finanziert, galt es nun, keine Zeit zu verlieren und Anfragen an große Firmen zu stellen, mit deren Hilfe wir das Projekt finanzieren konnten. So fanden viele Telefonate statt, teilweise persönliche Begegnungen. Nicht jede Firma war bereit, uns einen kleinen Teil für unser Projekt zu spenden. Selbst kurz vor Abfahrt hatten wir noch nicht genügend Geld zusammen. Der Gedanke daran zerterte an den Nerven.

Die Bauleiter der Firma ›KuKuk‹ flogen zwei bis drei Wochen vor unserem Beginn nach Athen, um sich von den Gegebenheiten ein Bild zu machen, Ideen zu sammeln und mit den Gründern der Schule ein grobes Konzept zu entwickeln.

Kurz vor unserer Abfahrt bekam unser Projekt endlich ein Gesicht. Es wurden 11 Tonnen ungarisches Robinienholz bestellt. Unser »Auto«-Team, das die lange Reise von Stuttgart nach Athen auf sich nahm, bekam einen Anhänger, vollgepackt mit Werkzeugen. Von der Schraube bis hin zur Kreissäge hatten wir alles dabei. Das andere Team nahm den Luftweg.

die Drei 10/2017

Für die kommenden zwei Wochen sollte eine Baustelle unser Zuhause sein, mit 17 Studenten gefüllt. Als Schlafräume dienten zwei Klassenzimmer, die bereits gesäubert und gestrichen waren. Eine einzige Dusche stand uns zur Verfügung und eine kleine Küche.

Wir wussten alle, dass dies ein großes Abenteuer werden und jeder an seine Grenzen stoßen würde. Wir mussten uns also miteinander arrangieren, Abstriche persönlicher Ansprüche machen und Aufgaben verteilen, um wenigstens ein bisschen Ordnung zwischen all dem Chaos einer Baustelle zu halten.

Am ersten Vormittag galt es, das Holz von Hand abzuladen. Keiner konnte sich vorstellen, wie aus den riesigen Mengen innerhalb von zwei Wochen ein Spielbereich entstehen und fertiggebaut werden sollte. Wir entwickelten ungeahnte Kräfte. Natürlich stieß jeder an seine körperlichen Grenzen.

Der Außenbereich wurde in vier Abteilungen aufgeteilt: ein offenes Klassenzimmer, ein großes Klettergerüst mit Turm, ein »Marktplatz« mit Sitzmöglichkeiten und ein »Hexenhäuschen« mit Sandkasten für die Kindergartenkinder. Temperaturen von bis zu 45°C sollten uns tagsüber während unserer Arbeit begleiten. Der Schweiß rann uns aus allen Poren.

Es mussten zu Beginn Baumstämme getragen und Gruben ausgehoben werden, in welche die Stämme eingesetzt werden sollten. Anschließend wurde alles mit Beton ausgegossen und die Baumstämme bekamen nun Stabilität und bildeten so das Grundgerüst.

Manch einer ging mit großem Respekt an die Arbeit mit Seitenschleifer, Stichsäge oder Kreissäge. Mit der Zeit gewann ein jeder Sicherheit und konnte sich somit überwinden.

Im Rahmen eines Treffens mit dem »Trianemi«-Team, das in einem Kreis draußen auf dem Außengelände der Schule stattfand, bekamen wir Einblicke in die Hintergründe des von großer Willenskraft angetriebenen, aber auch von Sorgen begleiteten Schulaufbaus.

Nach ein paar Tagen bat uns das »Trianemi«-Team um ein weiteres gemeinsames Treffen. Alle wollten sich vorstellen und berichten, wie sie zu diesem Projekt gekommen waren. So ka-

men wir, mitten in der Baustelle, draußen in einem großen Kreis zusammen.

Neben ihrem normalen Alltag mit Job und Familie kommen sie mehrmals pro Woche abends im Schulgebäude zusammen und besprechen bis in die Nacht hinein die Zukunft der Schule. Aus Erziehern, Dozenten, Lehrern und anderen Interessierten entstand vor über einem Jahr ein Team, das ein gemeinsames Ziel verfolgt: Veränderung.

In Griechenland können staatliche Lehrer kaum von ihrem Lohn leben. Oft müssen sie noch einen zweiten Job annehmen, um über die Runden zu kommen. Das bekommen am Ende unweigerlich auch die Schüler zu spüren. Das Projekt kämpft deshalb für beide Seiten. Natürlich ist das anthroposophische Erziehungsbild einer der Leitgedanken. Auf der anderen Seite möchte die Schule ihre Lehrer und Mitarbeiter angemessen für ihre Arbeit entlohnen.

Es ist für diese Menschen kein einfacher Weg, sich vom staatlichen System abgrenzen zu wollen. Das Projekt bekommt keinerlei öffentliche Förderung und stützt sich momentan alleine auf Spendengelder verschiedener Stiftungen.

Die Dankbarkeit, die uns an diesem Abend für unser Engagement entgegengebracht wurde, rührte uns sehr. Archontis erklärte uns, dass unser Spielplatz nicht nur das Aushängeschild der neuen Schule sein würde, sondern für ganz Griechenland etwas ist, das zuvor noch nie dagewesen war.

Bei unserem Abschiedsfest konnten wir den ersten Kindern zusehen, wie sie die großen Spielgeräte mit Begeisterung einweihten.

Einen schöneren Dank als strahlende Kinder-Augen gibt es für solch eine Arbeit nicht!

ALESSA SEHORSCH: 23 Jahre alt. Nach Schulzeit an der Freien Waldorfschule Backnang einjähriges Praktikum in einer Integrativen Kindertagesstätte. An der Freien Hochschule seit 2014.

JULIA THUM: 24 Jahre alt. Durch ein FSJ in einer anthroposophischen Lebensgemeinschaft mit behinderten Menschen bin ich mit der Waldorfpädagogik in Kontakt gekommen und habe mich sogleich am richtigen Platz gefühlt.



Kore Brand, Priesterseminar

»Du studierst an einem Priesterseminar der Christengemeinschaft?!«

Ich reise sehr gerne mit öffentlichen Verkehrsmitteln. Wenn ich neben unbekanntem Menschen sitze, frage ich mich, wer sie sind und worüber sie gerade nachdenken. Wir kommen ins Gespräch und interessanterweise gehen diese Gespräche oft sehr tief. Meistens erfahre ich erst beim Aussteigen oder auch gar nicht den Namen meines Sitznachbarn. Dafür durfte ich Einsicht in sein Inneres bekommen, in seine innigen Wünsche und Probleme – und er in meine. Es scheint so eine Art Ehrenkodex der Reisegespräche zu geben, dass man hier über alles sprechen darf.

Seit ich am Priesterseminar bin, gibt es allerdings eine unerwartete Schwierigkeit. Was sage ich, wenn das Gespräch – und es kommt beinahe immer dazu – zu der Frage führt, was ich studiere. Was soll ich nur darauf antworten? Am Anfang des Studiums fiel es mir erstaunlich schwer. Ich hatte fast Angst vor der Reaktion meiner Sitznachbarn. Würde er oder sie mich für verrückt erklären? Was denken sie, wenn ich das Wort »Priester« ausspreche?

Mittlerweile habe ich aber erkannt, wie wertvoll diese Fragen eines Unbekannten für mich selbst sein können. Man kann nicht einfach sagen: »Ich studiere an einem Priesterseminar der Christengemeinschaft«, ohne sich immer wieder von neuem zu fragen, warum ich es eigentlich tue. Ich kann die darauf folgenden Fragen nicht beantworten, ohne mich selbst zu prüfen, ob ich hier wahrhaftig an dem „richtigen“ Platz gelandet bin. Eine der häufig gestellten Fragen – neben denen zum Zölibat und der Frau im Priestertum – ist zum Beispiel: »Bist Du also wirklich gläubig?« Jetzt gilt es, Farbe

zu bekennen. Glaube ich? Und woran glaube ich? Was macht mich so sicher, dass es eine göttlich-geistige Welt gibt? Ich muss immer wieder eine plötzlich auftauchende Beklemmung überwinden, um wahrhaftig zu bleiben. Ich habe bemerkt, dass es in Europa immer weniger üblich ist, zum Beispiel zu zeigen, dass man betet. Vielleicht betet man noch für die Kinder vor dem Essen oder beim Zubettgehen. Aber ansonsten betet man lieber dann, wenn es niemand merkt. Das religiöse Gefühl im Menschen ist immer innerlicher und intimer geworden. Man spricht nicht darüber. Welches Kind weiß schon, ob seine Eltern beten oder nicht? Das Empfinden, ein göttliches Wesen zu sein, ist so intim und zart, dass man genau da nicht verletzt werden will. Was, wenn der Gegenüber mich auslacht? Habe ich dann die innere Sicherheit, die mich vor einem Zerschellen bewahrt?

Im Lauf der Zeit habe ich etwas Erstaunliches herausgefunden. Wie oft saß ich nicht schon neben Menschen, von denen ich dachte, dass sie sicherlich kein Interesse an religiösen oder spirituellen Fragen haben! Es hat sich bisher nicht bewahrheitet. In dem Moment, wo ich mich zu meiner eigenen Suche bekenne, ist es, als ob sich eine unsichtbare Türe öffnet. Die schönsten Gespräche über – buchstäblich – Gott und den Sinn der Welt kommen zustande. Noch kein Mal wurde ich verurteilt, wie ich befürchtet hatte.

Schon einige Male bin ich Menschen begegnet, die bisher in ihrem Leben noch niemandem verraten hatten, dass sie an eine geistige Welt glauben. Mittlerweile kenne ich schon

die Drei 10/2017

Menschen, die noch keine Kirche besucht haben, aber fest davon überzeugt sind, dass es etwas Höheres gibt, was sie zum Beispiel in ihrem Schicksal erleben können. In solchen Reisegesprächen sprechen sie es aus. Und wir erleben beide, wie gut es tut.

Einmal wurde ich auf einer Tagung mitten in der Nacht geweckt, weil jemand gehört hatte, dass ich an einem Priesterseminar studiere, und unbedingt mit mir sprechen wollte. Jemand anders, den ich nur flüchtig von der Zeit vor dem Seminar kannte, schrieb mir eine Mail mit der Bitte, uns zu treffen, um zu reden. Beide waren

„*Ich glaube, dass es immer wichtiger wird in der heutigen Zeit, Farbe zu bekennen.*“

in einem Umfeld aufgewachsen, welches ein religiöses Empfinden belachte. Sie hatten Angst, ihren Freunden und ihrer Familie gegenüber zu »gestehen«, dass sie anders auf die Welt schauen, spürten aber immer deutlicher die Notwendigkeit, mit jemandem über ihr Innerstes zu sprechen, von dem sie sich versprochen, dass er sie nicht verurteilen würde. Bei solchen Gesprächen wird ein Thema immer wieder deutlich: Viele Menschen haben ein feines Gespür für das Höhere in sich und im Umkreis, aber für viele Menschen, die ich getroffen habe, hat dieses innerliche Empfinden äußerlich keinen Platz. Denn was ist, wenn schon die engste Familie eine geistige Welt strikt ablehnt und über »die Gläubigen« lacht?

Viel schwerer, als vor Unbekannten über das Priestertum zu sprechen, fällt es mir vor meinen engsten Bekannten und Verwandten. Je besser ich meine Mitmenschen kenne, desto beengter werde ich von der Angst vor der Reaktion. Wenn ich mit Freunden von früher über meinen jetzigen Weg spreche, wird mir deutlich, was für ein zartes Pflänzchen das religiöse Empfinden noch ist. Ein höhnisches Lachen an der falschen Stelle könnte dafür sorgen, dass man es für immer begräbt und ignoriert, wenn

man nicht den Mut aufbringt, unabhängig von der Reaktion der Mitmenschen seinem Gespür treu zu bleiben.

Ich glaube, dass es immer wichtiger wird in der heutigen Zeit, Farbe zu bekennen. Ich bewundere Menschen, die sich illusionslos zu sich selbst bekennen; die sich und der Welt ihre Schwächen eingestehen und gleichzeitig wissen, dass sie mehr und größer sind als diese eine Seite. Es hat eine große Kraft, sich zu seinem Glauben an das Göttliche im Menschen und an eine sinnvolle Welt zu bekennen. Es ist, als ob da etwas in dem Gegenüber räsoniert, der tief drinnen und manchmal bisher un bemerkt das Gleiche empfindet.

Sich bekennen heißt voll und ganz »Ich« zu sich und seinem Schicksal sagen zu können. Es ist ein Akt der Freiheit: der Freiheit von der Angst vor der Reaktion der anderen und auch der Freiheit gegenüber dem, was uns innerlich besetzt hält. Uns zu unseren Schwächen zu bekennen, setzt einen gewissen inneren Abstand zu ihnen voraus. Sie verlieren an Kraft, wenn wir sie durchschauen und anerkennen, dass sie Teil von uns sind. Gleichzeitig bemerken wir eine neue Kraft, die an ihre Stelle tritt. Eine Kraft, die wir tief verborgen in uns tragen und oftmals nicht bemerken. Mich zu dieser Zukunft bringenden Kraft in mir zu bekennen, ist für mich sogar schwieriger als zu meinen Schwächen – und gleichzeitig spüre ich immer deutlicher, dass es der Wahrheit entspricht.

KORE BRAND: Geboren wurde ich am 3. September 1994 in Herdecke gemeinsam mit meiner Zwillingsschwester. Ich besuchte den Waldorfkinder garten und die Waldorfschule bis zur 10. Klasse und wechselte anschließend auf das Gymnasium, wo ich mein Abitur absovierte. Nach dem Abitur verbrachte ich ein freiwilliges soziales Jahr in der anthroposophischen Lebensgemein schaft Kfar Rafael in Israel. Anschließend kam ich an das Priesterseminar der Christengemein schaft nach Stuttgart. Dort habe ich die ersten zwei Jahre des Grundstudiums abgeschlossen und beginne in einer Woche mein Praktikum in einer Gemeinde in Melbourne, Australien.



Friederike Faber, Jugendseminar

»Ich beuge mich nicht dem Druck unserer Angstgesellschaft«

Ich habe keine Lust mehr auf Nachrichten. Schwammig formulierte Schlagzeilen verwirren, beiläufig wird über den Tod von Zivilisten berichtet, natürlich Fußball und welcher Prinz jetzt welche Bürgerliche gehehlicht hat.

Eine Flut von schlechten Nachrichten steht direkt neben Banalitäten und überfordert mich. Sie erzeugt in mir das ohnmächtige Gefühl, als Kleinstteilchen dieser knapp 7,5 Milliarden großen Weltbevölkerung letztendlich nichts ausrichten zu können. Alle Rettungsaktionen und Schlichtungsversuche wirken wie eine hilflose Reaktion auf Ursachen, die niemand mehr durchschauen kann. Dass die Zeit drängt, wenn wir Menschenleben retten wollen, verstärkt den Druck nur. Also lieber keine Nachrichten mehr, oder? – An dieser Stelle möchte ich einen kleinen gedanklichen Umweg gehen und fragen: Müssen wir hassen, um zu wissen was wir nicht wollen?

Eigentlich kann doch ein Individuum, welches sich durch äußere Gegebenheiten wie Feindbilder definiert, nie frei sein. Um in dieser Welt tätig zu werden, müssten wir aber aus uns selber heraus handeln. Wenn wir in uns auf die Suche gehen nach dem, was wir sind und was nur wir an Fähigkeiten mitgebracht haben, können wir vielleicht einen zarten Keim unserer eigenen Identität finden. Diesen zu lieben und zu pflegen ist unsere Aufgabe, bis der Keim stark geworden ist und wir aus uns selbst heraus in die Welt treten können.

Diese Kraft, zu sich zu stehen, ist auch eine, die sagen kann: Ich beuge mich nicht dem Druck unserer Angstgesellschaft. Das Jugendseminar ist für mich der Ort, an dem ich lernen

kann, diese innere Stärke zu entdecken. Ich kann hier ein bisschen mehr Ich werden, und die Idee, authentisch zu sein, wächst in Richtung einer Realität. Es ist der Ort, an dem ich den Mut fassen kann, mich der Welt zu stellen, und der Ort, an dem ich erkennen kann, dass ich nicht alleine bin mit meiner Suche nach dieser Kraft. Wir sind eine Gemeinschaft.

In meiner Schulzeit an einer Waldorfschule habe ich die freien Schulen bis auf Landesebene vertreten. In dieser Zeit habe ich mich viel mit unserem Bildungssystem auseinandergesetzt und mit der Frage, ob Schule allgemein Gemeinschaftsbildung fördert oder unterdrückt.

“*Das Jugendseminar ist für mich der Ort, an dem ich lernen kann diese innere Stärke zu entdecken.*”

Es wird schnell offensichtlich, dass unser Bewertungssystem Einzelkämpfer fordert und die Bildung von Eliten nach sich zieht. Genauso die Schwerpunktsetzung auf kognitive Leistung oder die Trennung der Klassen nach der Grundschule. Handwerklich oder sozial begabte Kinder haben eine viel geringere Chance auf Anerkennung. All diese Dinge sind für mich in Frage zu stellen, wenn ich behaupte: Zukunft heißt Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft freier Individuen.

die Drei 10/2017

Wollen wir uns frei nennen, sollten wir beginnen den Freiheitsbegriff weiter zu denken als bis zu einem »Ich kann machen was ich will«. Freiheit bedeutet auch Verantwortung und die Konsequenzen seines Handelns zu tragen. Unter diesem Blickwinkel stellt sich die Frage nach Engagement in der Welt für mich

„*Es ist langsam an der Zeit, uns als die Generation zu erkennen, die mit diesen Problemen umgehen wird. Wir müssen uns endlich zutrauen, kreative und menschliche Individuen zu werden.*“

nicht mehr als *Warum*, sondern als *Wie*. Ich bin sicher, dass dort draußen Aufgaben auf mich warten und vielleicht bedeutet das Wort Berufung nicht, meine Aufgabe zu finden, sondern den Ruf von den Dingen zu hören, die getan werden wollen.

Schade nur, dass ich das Interesse für diesen Ruf in meiner Generation selten finden kann. Viel zu oft sind politische Diskussionen eher Spaßbremser, ist es doch um einiges amüsanter über Heidis neue Mädchen zu urteilen.

Eine Ursache für dieses aus Druck und Angst entstandene Desinteresse gegenüber wesentlichen Dingen ist für mich wieder in der Bildung zu finden. Wir leben in einem Zeitalter, in welchem Faktenwissen problemlos über das Internet abgerufen werden kann. Würde das ganze Auswendiglernen aus dem Lehrplan gestrichen werden, entstünde plötzlich ein riesiges Zeitfenster mit dem Potenzial, die Denk- und Empathiefähigkeit der Schüler zu wecken. Auf uns kommen definitiv Probleme zu. Ressourcenkriege, Übervölkerung und Klimawandel sind nur die Spitze eines gigantischen Eisberges.

Es ist langsam an der Zeit, uns als die Generation zu erkennen, die mit diesen Problemen umgehen wird. Wir müssen uns endlich zu-

trauen kreative und menschliche Individuen zu werden.

Das Jugendseminar bietet mir die Bedingungen, mich mit diesem »Werden« zu konfrontieren und ein Stück weit in diese Aufgabe hineinzuwachsen. Ich habe an mir selber erlebt, wie mein Interesse und meine Fragen von ganz alleine kommen, wenn ich den Menschen begegne, deren Schicksale mit den Schlagzeilen aus den Medien verbunden sind. Wie ist es, in einem Frankreich zu leben, das gegen die Angst vor neuen Terroranschlägen ankämpft, und eine Notstandsverordnung mitzuerleben? Wie ist es, wenn man als vierzehnjähriger Georgier miterleben muss, wie die Russen während der olympischen Spiele 2008 in die Hauptstadt einmarschieren und Bomben fallen? Wie ist es, die Spaltung eines Landes mitzuerleben, welche 2013/14 in den ukrainischen Bürgerkrieg geführt hat? Menschen und Kulturen kennenzulernen führt ganz automatisch gegen ein Rassendenken und zu Interesse, Toleranz und Respekt. Ich möchte mit diesen Menschen zusammenarbeiten, wegkommen aus einem Beharren auf Tradition und Kultur, ohne dabei die eigene Identität zu verlieren und hingehen wollen zu einem Bewusstsein, dass wir alle Menschen dieser Welt sind. Lasst uns nicht mehr Recht haben wollen, sondern ein Verständnis füreinander entwickeln, dass wir alle Menschen dieser Welt sind. Ich denke, dann könnten wir trotz aller Probleme gelassen der Zukunft entgegentreten und offen sein für alles, das werden möchte.

FRIEDERIKE SOPHIA FABER: 21 Jahre alt. Abitur an der Waldorfschule Leipzig, danach ein Jahr am Jugendseminar Stuttgart. Mittlerweile in Irland, work and travel.



Lina Al-Chalabi

»Finde ich Zugänge zum Islam und zur Anthroposophie?«

Ich habe lange nachgedacht, was und wie ich schreiben soll. Weder mehr als nötig noch weniger als möglich möchte ich sagen. Eine Freundin riet mir, einfach aus dem Herzen zu schreiben. Genauso ist es geschehen. Nun hoffe ich, dass Ihr durch das Geschriebene mein Gefühl versteht.

Ich begeistere mich sehr für Physik und wollte nach meinem Bundesfreiwilligendienst in Deutschland eigentlich Physik studieren. Aber das Schicksal hat mich dann – Gott sei dank – zuerst zur Waldorferzieher-Ausbildung in Stuttgart geführt. Alles lief sehr schnell: Innerhalb von zwei Wochen zuerst die Idee, die Bewerbung und letztendlich die Zusage vom Seminar. Nur eine Sache war noch nicht ganz fertig: die Zustimmung von meinem Ich. Eine Stunde saß ich nur da und habe nachgedacht, um mir darüber klar zu werden, ob ich wirklich diese Ausbildung beginnen möchte. Mit meinem Bachelor, den ich im Jemen gemacht habe, hätte ich versuchen können, als Ingenieurin zu arbeiten, aber der Gedanke daran, nur mit Kabeln und den Zahlen Null und Eins zu arbeiten, erschien mir sehr einseitig. Vielmehr hatte ich das Bedürfnis, die Entwicklung des »kleinen Menschen« kennenzulernen – daraufhin erhielt ich die Zusage von meinem Ich.

Ich bin als Muslima aufgewachsen und von Kindheit an mit dem edlen Koran und mit dem Leben der Propheten vertraut, an die ich alle glaube und zwischen denen ich keinen Unterschied mache, so wie es der Gott uns im Koran befohlen hat (Koran 2,285). Das Leben mit dem Koran führt dazu, ihn immer tiefer zu verstehen. Am Anfang waren die Worte

»eng«, jetzt sind sie »weiter«. Man kann den Koran nicht durch ein Wort, nur aus einem Abschnitt heraus verstehen. Der Koran kam nach und nach mit dem Leben Mohammeds, Friede sei mit ihm, und so hat jeder Abschnitt einen geschichtlichen Hintergrund, den man kennen muss. Man muss den Koran ganz kennen, um die Details zu verstehen. Man kann nicht mehr *nur* halb wissen! Wenn man nur halb weiß,

„*Man muss es ganz machen, man kann nur ganz Mensch sein und nicht halb*“

wird man ihn entweder falsch interpretieren oder ganz ablehnen. Man muss sich wirklich damit beschäftigen und damit leben. Man muss es ganz machen, man kann nur ganz Mensch sein und nicht halb. Viele sprechen davon, den Islam zu verbreiten. Es ist aber nicht das Wichtigste, den Koran als Buch zu verteilen, sondern in erster Linie geht es darum, Mensch zu sein. Das lädt ein. Außerdem muss ich sagen, dass bei der Übersetzung des Korans aus dem Hocharabischen in eine andere Sprache mindestens die Hälfte des Wertes der Sprache verloren geht. Die Bedeutung kommt oft falsch an, da die Worte in der arabischen Sprache eine ganz andere Herkunft haben und deswegen einen anderen Sinn vermitteln. Sehr viele Namen und Begriffe haben beispielsweise ihre Wurzel in Tätigkeiten.

die Drei 10/2017

Anfangs war es nicht einfach für mich, den Mut aufzubringen, eine andere Philosophie kennenzulernen. Es hat mich Überwindung gekostet, mich auf die Anthroposophie einzulassen. Aber ich wollte es. Ich wollte wissen, wie andere Menschen denken, um sie zu verstehen. Die Frage war: Wie kann ich diese beiden Welten kombinieren? Finde ich Zugänge zum Islam *und* zur Anthroposophie?

Die Lehrer, im allgemeinen und speziell unsere Dozenten im Seminar, bewundere ich und schätze sie sehr. Von jedem lerne ich sowohl Inhalte als auch eine neue Art und Weise, Mensch zu sein. Die Unterrichte sind sehr erfüllend und reichhaltig: Ich habe angefangen, den Koran anthroposophisch zu betrachten und mit dieser neuen Sprache, nämlich Anthroposophie auf deutsch, wiederum in die arabische Sprache und den Koran einzutauchen. Je mehr ich mich für andere Sprachen und Gedanken, insbesondere die Anthroposophie öffne, desto weiter und tiefer verstehe ich den Koran. Es sind herrlich fantastische Momente, wenn ich Abschnitte, nach über 20 Jahren Leben mit dem Koran, während des Unterrichts auf einmal verstehe. Ich kann dann sogar mein »Aha!« nicht stumm sagen. Als Muslima mache ich keinen

„Es ist aber nicht das Wichtigste, den Koran als Buch zu verteilen, sondern in erster Linie geht es darum, Mensch zu sein.“

Unterschied zwischen den Propheten (Koran 2,286). Zwischen den Lehrern aber tue ich das schon. Meine Lieblingslehrer sind diejenigen, die Philosophie wissenschaftlich beweisen können. Ich sitze beim Unterricht mit vielen leuchtenden Sternen über dem Kopf. So war es der Fall im Theosophie-Unterricht mit Christoph Hueck.

Als Naturwissenschaftler hat er über wissenschaftliche Fakten gesprochen und anschau-

liche Materialien mitgebracht. Am schönsten war es, als er uns, nachdem wir einen Text zusammen mehrmals gelesen hatten, fragte: »Stimmt es, ist das nachvollziehbar?«. Es gab viele verschiedene Gesichtsausdrücke bei meinen Klassenkameraden. Meine Antwort war meistens aber »nachvollziehbar«, da er uns oft Dinge erklärte, die ich sogar auswendig aus dem Koran kannte.

„Je mehr ich mich für andere Sprachen und Gedanken, insbesondere die Anthroposophie öffne, desto weiter und tiefer verstehe ich den Koran.“

Ein Beispiel dafür ist der Schlaf (der kleine Tod). Anthroposophisch betrachtet verlassen der Astralleib und das Ich den Körper des schlafenden Menschen. Der Gott sagt im Koran »Allah beruft die Seelen zur Zeit ihres Todes ab und auch diejenigen, die nicht gestorben sind, während ihres Schlafes. Er hält die eine, für die er den Tod beschlossen hat, zurück und gibt die andere auf eine festgesetzte Frist frei. Darin sind wahrlich Zeichen für Leute, die nachdenken.« (Koran 39,42).

Ich freue mich, noch mehr mit der Anthroposophie zu tun zu haben und bin sehr froh, eine anthroposophische Muslima sein zu können. Ich bin froh, hier in Europa zu sein, wo der Einzelne frei denken und ein Mensch sein kann. Denn offen denken ist eine Bedingung um frei zu sein. Das Ergebnis bis heute ist, dass ich die Menschen besser verstehe und nicht nur eine neue Philosophie kennengelernt, sondern auch neue Wege entdeckt habe, meine eigene Lebensphilosophie tiefer zu verstehen.

LINA SAMI SAHER AL-CHALABI: 1990 geboren im Irak. Zurzeit im dritten Ausbildungsjahr im Erzieherseminar-Stuttgart.



Mailin Wölki

Tournee des Märchenensembles durch Georgien und Armenien

Das Märchenensemble des Eurythmeums setzt sich jedes Jahr neu aus EurythmistInnen verschiedener Nationen und von unterschiedlichen Eurythmieschulen zusammen. Im vergangenen Studienjahr bildete sich unsere schöne Gruppe durch neun EurythmistInnen aus Armenien, Belgien, Deutschland, Frankreich, Holland, Iran und Japan. Mit dem erfahrenen Dozenten Michael Leber studierten wir ›Das singende springende Löweneckerchen‹ ein. Es ist ein Märchen der Brüder Grimm. Alle Aufgaben, die bei solch einem Projekt anfallen, organisierten wir selbst. Hier sollen nur einige genannt werden.

Neben der eurythmischen Erarbeitung des Märchens stellten wir beispielsweise viele unserer Kleider selber her, fertigten ein neues Bühnenbild an, das für die vielen Transporte und unterschiedlichen Bühnengrößen geeignet war. Flyer, Plakate und Webseite wurden gestaltet und immer wieder aktualisiert. Für Erwachsene und ältere Schüler erübten wir ein klassisch eurythmisches Abendprogramm. Für alle 102 Aufführungen musste ein passender Termin gefunden werden.

Nach unseren Tourneen in der Schweiz, in Italien, Deutschland, China und Südkorea hatten wir das Glück, in der ersten Juniwoche nach Georgien und Armenien reisen zu dürfen. Ermöglicht wurde das durch die effektive Zusammenarbeit von Besso Namchevadse, unserem georgischen Pianisten, und Siranush Kasparova, unserer armenischen Eurythmistin. Finanzieren konnten wir dieses Projekt vor allem durch unsere großzügigen Spender. Es war uns eine besondere Freude, als erste

Märchengruppe des Eurythmeums ›Das singende springende Löweneckerchen‹ und unser Abendprogramm mit Menschen in diesen Ländern teilen zu können! Gerade nach Georgien geflogen und nachts am Flughafen von Kutaisi angekommen, startete in der Nähe ein Feuerwerk, wie zu unserer Begrüßung und zur Einstimmung auf die folgende Woche. Sogleich kamen wir in den Genuss georgischer Gastfreundschaft, mit saftigem Schokoladenkuchen und Selbstgebranntem, zu dem selbstverständlich ein eurythmischer Abstand gehalten wurde. Wir übernachteten verteilt bei Bessos Familie und Freunden. Die Häuserblöcke mit ihren Fahrstühlen, die man möglichst nicht benutzen sollte, brachten uns gleich das Flair der Sowjetzeit näher.

Bei Kutaisi bekamen wir eine Führung durch die Prometheushöhle, aus der wir mit einem Boot hinausfahren und dabei ein georgisches Lied sangen, das wir schon während der vorigen Tourneen geübt hatten.

Früh am folgenden Tag erlebten wir eine vierstündige Busfahrt durch wunderschöne Landschaften und kleine Dörfer, mit einem kurzen Halt bei einer uralten steinernen Kreuzkuppelkapelle auf einer Erhöhung. Dort, tatsächlich recht nahe der Stelle, wo in unserem Märchen die meiste Dramatik stattfindet, fühlten wir die vier Winde sehr stark, die der jüngsten Tochter helfen, ihren Königssohn wiederzubekommen. Angekommen in Tiflis, bügelten wir bald alle Kleider und Kostüme und bauten die »Bühne« in der Waldorfschule auf. Hier, wie in Armenien, begegneten uns bewundernswerte Menschen, die sich mit

die Drei 10/2017

voller Hingabe dafür einsetzen, dass die zwei Schulen trotz vieler Widerstände einen so guten Ruf besitzen.

Stolze, willensstarke Gesichter der Schüler schauten genau zu, als wir aufführten. Die Kinder und Jugendlichen saßen dicht vor uns in einem Raum ohne Empore und ohne Fußrampen, ja ganz ohne besondere Bühnenbeleuchtung, welche uns bisher oft etwas durch einen unscharfen Blick auf das Publikum von diesem distanziert hatte. Es herrschte ein reges Kommen und Gehen bei einigen Schülern. Vielleicht konnten wir gerade durch diese Herausforderungen gemeinschaftlich und ätherisch umso stärker auftreten, sodass wir frohe, warme und dankbare Rückmeldungen bekamen. Gefühlvoll musikalisch begleitete uns die Pianistin Ana Nanuashvili, Bessos Frau, die uns abends durch die Altstadt von Tiflis führte.

“*Stolze, willensstarke Gesichter der Schüler schauten genau zu, als wir aufführten.*”

Wie zuvor ins Chinesische und Koreanische, ließen wir auch hier kleine Abschnitte des Märchens sinngemäß ins Georgische und dann ins Armenische übersetzen, um dann diesen jeweiligen Teil des Märchens zu Armgard van Gagerns künstlerischer und sehr geschätzter Sprache auf Deutsch zu eurythmisieren. So wurde das ganze Märchen in kurze Passagen eingeteilt. Zur georgischen und armenischen Übersetzung improvisierten wir inhaltlich passende eurythmische Bewegungen.

Weiter ging es zur armenischen Hauptstadt. Wir fuhren etwa acht Stunden lang. Es ging durch grüne hügelige Landschaften und Berge, die teilweise, von schwarzem, gläsernem Vulkangestein überzogen, in der Sonne glänzten. Wir sahen verfallende Bauten, die zusammen mit der umliegenden Natur immer erstaunlich ästhetisch wirkten. Beim Halt an

der Grenze, wo alles Gepäck zur Kontrolle ausgeladen wurde, hatten einige von uns, zwischen all den verschiedenen freundlichen und neugierigen Menschen, das Gefühl, ein Abenteuer zu erleben, ohne dass etwas Außerordentliches passierte. In Armenien sahen wir den großen Sewansee und dann kündigte der Berg Ararat, der schon für Noah eine wichtige Rolle gespielt hatte, die heutige 1,5-Millionenstadt Eriwan an. Von hier aus startete unser Ausflug am freien Tag. Mit einem japanischen Auto, also mit dem Fahrer auf der rechten Seite, fuhren wir teilweise halsbrecherisch zum heidnischen Tempel Garni, nach römischem Vorbild in eine Umgebung gebaut, in der prachtvolle Basaltsäulen zu entdecken sind. Anschließend sahen wir die christliche Kirche Geghard, die von oben in einen Fels hineingemeißelt worden war. Sie zeigt ihren Bezug zu dem Einweihungswissen irischer Mönche. Der ehemalige Klassenlehrer von Siranush berichtete uns einiges Spannende darüber.

In Eriwan führten wir in einem gemieteten Theater in der Nähe der Waldorfschule auf. Neben anderen Schülern und Besuchern kamen alle Klassen, die Siranush in den vergangenen Jahren unterrichtet hatte. Auch Menschen, denen die Eurythmie ganz neu war, zeigten sich sehr angetan. Diese Tournee war eindeutig ein Höhepunkt in unserem Märchenjahr und wir wünschen den nächsten Gruppen auch solche Erfahrungen!

MAILIN WÖLKI: Ich bin 26 Jahre alt. Nach dem Abitur 2010 an der Freien Waldorfschule Balingen studierte ich Malerei in Dornach, Schweiz und begleitete seelenpflegebedürftige Kinder beim Malunterricht. In der Anthroposophie eine innere Heimat findend, studierte ich dort ein weiteres Jahr, diesmal mit dem Schwerpunkt Eurythmie. Von 2012 bis 2016 folgte die Eurythmieausbildung in Stuttgart. Die Heileurythmie vor Augen, lernte ich die künstlerische Eurythmie zu genießen und freue mich jetzt, nach dem Jahr im Märchenensemble, auf vertiefendes Üben und neue Erfahrungen im Else-Klink-Ensemble Stuttgart.

denkwürdig

Dies ist ein Format, das von uns allen gemeinsam gestaltet werden kann: Gedichte, kurze Erlebnisse, Gedanken oder Zitate. Woran bleibe ich hängen? Was regt mich zum Denken an? Schreibt uns unter: redaktion@diedrei.org

Erlebtes im Vorfeld der Ausgabe:

Niklas: Aber sowas Humorvolles über unser Bildungssystem am Beispiel der Uni Mainz wäre schon toll.

Christian: Beim Wort »Bildungssystem« in Verbindung mit meiner Uni muss ich an Massentierhaltung denken.

Niklas: Das will ich sehen. Ist es so an der Uni Mainz?

Christian: Das willst du sehen? Nun, die Hörsäle sind mies und zu heiß im Sommer, einer zu kalt, weil dort statt einer Klimaanlage eine ganze Batterie an Kühlschränken für Temperaturregulation sorgt – und dann macht man bei einigen die Türen zu und lässt sie bei anderen auf und schon kann man eine Temperatur zwischen -12 und 0°C erreichen im Hörsaal. Die Sitzbänke sind dreckig, die Studierenden und Dozierenden weitestgehend unmotiviert und als interessierter Student – also als eifriger, interessierter, wie es das Wort [studere] im etymologischen Sinne, (auf Latein: sich bemühen, studieren, sich eifrig bemühen mit etwas) impliziert, Mensch – komme ich mir vor wie das schwarze Schwein in einem Saustall ... Wenn es nicht tatsächlich so wäre, wäre das wohl lustig; wenn man drin steckt hat es einen faden Beigeschmack ...

Immer noch
gefühlte Wundheit.
Denk' und kann nicht
so lange
nicht bleiben
bis es bessert.

Spür' nur meinen Atem
der geht, meine Wärme.

So dünn,
so dünn ist die Haut da,
um das lebendige Blut, da
wo mein Herz ist.

Irgendwann wird
dem brennenden Herzen,
das nicht verurteilt,
die Welt
durchsichtig.



Alle wollen zum Ziel gelangen
– nur getragen wird keiner

Veranstaltungen

Aufruf zum Bildungsgang in Stuttgart!

*am 11. November
um 13. Uhr Beginn des Demozugs*

»Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen.« (Aristoteles)

Erinnerst Du Dich an Deinen ersten Schultag? Nur Begeisterung und Neugier. Keiner, der denkt: »Wann komm ich hier endlich raus?«

Doch von Schuljahr zu Schuljahr schwindet dieser Drang, etwas lernen zu wollen und macht Platz für Gleichgültigkeit und sogar Unzufriedenheit. Wie erleichtert man ist, wenn man nach den bestandenen Prüfungen alles wieder vergessen darf!

Woher kommt diese Unzufriedenheit? Wieso vergessen wir so vieles, das wir in der Schule gelernt haben? Was wäre, wenn wir Bildung neu denken? Was wäre, wenn Schüler lernen, was sie interessiert? Wenn wir Persönlichkeiten bilden anstatt ihnen Wissen einzutrichtern?

Wir machen uns auf die Suche nach Alternativen und stellen die Frage: »Was wäre, wenn?«

Nimm die Bildung selbst in die Hand, gehe mit uns am 11. November 2017 in Stuttgart auf die Straße!

Forme mit uns die Bildung der Zukunft!

Für die Organisation und Durchführung der Demonstration und einer Kunstaktion werden noch Menschen gesucht!

Weitere Infos bei: simon.hoffmann@demokratische-stimme-der-jugend.de

www.demokratische-stimme-der-jugend.de

Facebook: <https://www.facebook.com/DemokratischeStimmeDerJugend/>

»Warum wir Bildung neu denken sollten«

*Vortrag im Forum3, Stuttgart
am 27. Oktober um 19.30 Uhr*

Jeder Mensch kommt neugierig auf die Welt. Doch die heutige »Schule« macht das Meiste davon zunichte. Sie schafft einen Rahmen, in dem es plötzlich nicht mehr cool ist zu lernen, weil sie Antworten ohne Frage gibt. Eigentlich geht es in der Schule doch um die Schüler, oder? Dennoch versucht man mit Druck und straffen Zeitplänen, den Jugendlichen möglichst viel Stoff zu vermitteln, damit sie ... Ja, damit sie was? Damit sie eine Prüfung gemeistert haben, die bezeugen soll, dass sie etwas können? Doch was können diese Schüler? Auswendig lernen und vorgekautes Wissen ausspucken? Ist das Bildung? Warum fragt man nicht mal die Jugendlichen, wie sie sich ihre Schule wünschen?

Referenten: Jaron Götz und Simon Hoffmann, Mitbegründer der ›Demokratischen Stimme der Jugend‹



campusA Stuttgart

Anthroposophische Ausbildung in Stuttgart



campusA Stuttgart ist eine Kooperation verschiedener anthroposophisch orientierter Ausbildungseinrichtungen in und um Stuttgart. Seit der Gründung 2012 setzt sich der campusA für freie Bildungsinitiativen ein und unterstützt freie Bildungsräume durch verschiedene Veranstaltungen, wie z.B. die bildungsART, die jährlich stattfindende Tagungswoche des campusA. Infos und Kontakt: www.campusA.de, info@campusA.de

die Drei 10/2017